

Gute und schlechte Architektur im Zeitenwandel

ARCHITEKT MANFRED WEHDORN ÜBER TIEFPUNKTE DER ARCHITEKTUR, NACHHALTIGKEIT DER FLIESE, DENKMALSCHUTZ, DIE ROLLE DES DENKMALAMTS UND DIE FUGENLOSE FLIESENWAND.

Im Atelier von „Wehdorn Architekten“ in Wien, einem ursprünglich barocken Handwerkerhaus, das trotz 32° Außentemperatur auch ohne Klimaanlage angenehme 22° Innenraumtemperatur bot, unterhielt sich unser Autor Peter Reischer mit dem österreichischen Grandseigneur der Denkmalpflege, Architekt Manfred Wehdorn, über Architektur und Fliesen und deren Behandlung bei architektonischen Restaurierungsaufgaben.

■ Herr Wehdorn, wie sind Sie zur Denkmalpflege gekommen?

■ Ich komme noch aus den 1970-er Jahren. Das war damals bis auf wenige Ausnahmen einer der Tiefpunkte der Architektur. Die Materialkenntnis war damals durch die Bank eher gering. Bauphysik war zu dieser Zeit auch kein wichtiges Thema. Trotzdem sind damals vielfach bessere Resultate entstanden als später. Das war die Zeit der Direktvergabe von Bauaufgaben. Der Architekt hat meistens das gemacht, was der Bauherr wollte. Und das muss nicht immer das Beste sein, wie wir wissen. Auf der anderen Seite gab es damals auch den Bauboom. Das wollte ich nicht und deshalb bin ich zur Denkmalpflege gegangen.

■ Und wie sehen Sie die heutige Architektur?

■ Heute entsteht teilweise „Tolles“. Aber der Architekt wird mit ganz wenigen Ausnahmen immer mehr zum Werkzeug des Developers, der Investoren. Nur bei den Prestigebauten des Staates dürfen sie sich die Architekten dann entfalten.

■ Sie haben als Architekt, der sich sozusagen der Denkmalpflege und Restaurierung, dem Bauen im Bestand verschrieben hat, sehr viel mit alter Bausubstanz zu tun. Da bewegen Sie sich eigentlich immer in der Vergangenheit. Wie sehen Sie da Ihre Verbindung mit der Zukunft?

■ Unser Büro befasst sich sehr wohl auch mit Neubauten, wenn sie sich zum Beispiel den Zubau und den Turnsaal des Benediktinerstiftes Melk anschauen oder das Stift Admont, da haben wir einen gläsernen Stiegenhausturm, der wie eine Skulptur wirkt, errichtet.

■ Was halten Sie von der neuen Publikation, die Dr. Bernd Euler-Rolle koordiniert hat: „Standards der

Baudenkmalpflege“. Kann man die Denkmalpflege standardisieren?

■ Das ist ein vollkommener Unfug. Jedes Bauwerk ist eine Persönlichkeit. Ich vergleiche das immer mit dem Menschen. Standards braucht das Denkmalamt, damit es sozusagen Richtlinien hat und damit bei der Nichtbewilligung eine Ausrede, eine Erklärung da ist.

■ Erübrigt sich damit die Funktion des Denkmalamtes?

■ Gäbe es eine derartige Stelle nicht, würden die Developer (mit wenigen Ausnahmen) alles niederreißen, um daraus Geld zu machen.

■ Wie sehen Sie diesen (Fast-)Automatismus, mit dem manchmal Kirchen oder mehr als 100 Jahre alte Bauten unter Denkmalschutz gestellt werden?

■ Das ist genauso ein Unfug. Es gab in der Barockzeit sowohl gute wie auch schlechte Architektur und Architekten. Was gut ist, entscheiden aber sicher nicht die Architekturkritiker.

■ Wie oft oder wo haben Sie bei Ihren Projekten mit Fliesen zu tun?

■ Eine meiner ersten selbstständigen Aufgaben war die Adaptierung der Vorortstation Ottakring. Ich habe durch irgendeinen Zufall gleich einmal einen „Otto Wagner“ (Anmerk. d. Red.: siehe Info-Kasten) als Projekt bekommen. Eines der großen Probleme war, dass die Fliesen am Bahnsteig alle kaputt waren. Das waren Feinsteinzeugfliesen.

Was macht man in so einem Fall normalerweise in der Denkmalpflege? Bei uns steht die Originalsubstanz an erste Stelle. Bei einem mehrgeschossigen Gründerzeitbau sammle ich die Originalfliesen zusammen und verlege sie in den unteren Ebenen des Gebäudes neu. In den oberen Ebenen habe ich kein Problem, etwas Zeitgemäßes zu verwenden.

■ Versuchen Sie eine optische und ästhetische Angleichung?

■ Selbstverständlich! Bei der Otto-Wagner-Station habe ich keine Sekunde gezögert oder daran gezweifelt, die Fliesen nachmachen zu lassen. 30 Jahre später, bei der „Dr.-Karl-Lueger-Gedächtniskirche“ am Wiener Zentralfriedhof kam wieder ein Riesenprojekt auf uns zu. Hier waren sowohl in der Hauptkirche wie auch in der Unterkirche industrielle Fliesen (die Kirche ist ja erst 1911 erbaut worden) verlegt. Sie waren eher reich im Dekor. Da habe ich entschieden, die Fliesen auszulösen und zu sammeln und die fehlenden nachzumachen. Damals habe ich in der Produktion zum

ersten Mal gesehen, wie solche Fliesen hergestellt werden: alles händisch. Und dafür, dass das alles wie in einer Manufaktur noch immer händisch hergestellt wird, sind diese Fliesen eigentlich sehr preisgünstig.

■ Sind Fliesen Ihrer Meinung nach ein nachhaltiges Produkt?

■ Die Fliesen bei der Ottakringer Station wurden vor 40 Jahren produziert und verlegt, es sind wahrscheinlich bis jetzt Hunderttausende von Menschen darüber gegangen – wenn das nicht nachhaltig ist? Wenn sie richtig verlegt werden, halten sie vermutlich „ewig“. In den 1990er-Jahren habe ich die erste unterirdische Toilettenanlage am Graben saniert. Dabei haben wir französische Fliesen verwendet. Wenn man sich das heute anschaut, ist alles noch vorhanden und perfekt.

■ Wo kann es bei der Fliese im Bezug zur Denkmalpflege Schwierigkeiten geben?

■ Ich arbeite gerade im Schloss Kallwang in der Steiermark, aber auch beim Palais Lichtenstein in Wien hatten wir diesen Fall: Die historische Wandfliese wurde im Gegensatz zur Bodenfliese bis in die Nachkriegsjahre „knirsch“ verlegt, ohne Fuge. Die Fliesenleger haben die Platten exakt auf das Maß geschliffen, damit das möglich war.

Die Fliesennorm verhindert indirekt diese „Knirsch“-Verlegung der Fliesen. Die Fuge ist ja genau definiert. Wenn ich die Knirsch-Verlegung verlange und das tue ich bekomme ich sofort vom Fliesenleger den Hinweis, dass er die Haftung nicht übernehmen kann. Natürlich kann ich diese Verlegungsart nicht auf Leichtbauplatten vornehmen, aber wenn ich auf einer ordentlichen Wand, mit einer entsprechend maßhaltigen Fliese die Verlegung sachgemäß vornehme, kann ich jeden wunderschönen Verband ohne Fuge ausführen. Mit null Risiko, aber mit einem tollen Erscheinungsbild von zum Beispiel versetzten, senkrechten Fugen. Im historischen Bereich gab es nie eine Wandfuge.

INFO:

Otto Koloman Wagner (1841 bis 1918) war der bedeutendste österreichische Architekt, Architekturtheoretiker und Stadtplaner Wiens in der Zeit der Belle Epoque bzw. um das Fin de siècle. Seine Jugendstilbauten, seine universitäre Tätigkeit und seine Schriften über Stadtplanung verhalfen ihm in den 1890er-Jahren zu Weltgeltung.

1884 erhielt Wagner den Auftrag zur architektonischen Ausgestaltung der Wiener Stadtbahn. Von den historischen Stadtbahnstationen sind heute noch acht Stationen im Originalzustand erhalten geblieben. Alle anderen Bauwerke wurden im Krieg zerstört oder mussten der U-Bahn weichen. Die Stationen der Wiener Stadtbahn aus dem Jugendstil zählen zu den absoluten Sehenswürdigkeiten Wiens.



Eine besonders spektakuläre Arbeit Wehdorns war die Revitalisierung einer der vier stillgelegten und denkmalgeschützten Wiener Gasometer. Lediglich Außenmauern und das Dach blieben erhalten. Um die drei anderen Gasometer „kümmerten“ sich die Architekten Jean Nouvel, Coop Himmelb(l)au (Wolf D. Prix), und Wilhelm Holzbauer (1999 bis 2001).

Das Architekturbüro: www.wehdorn.at/

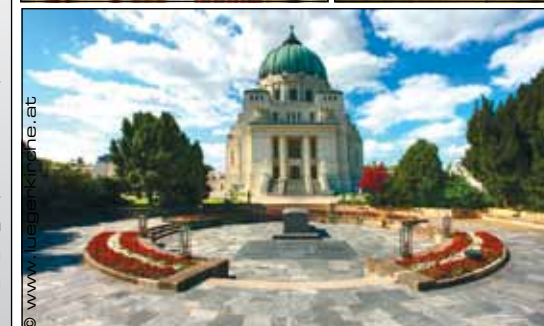
Die „Dr.-Karl-Lueger-Gedächtniskirche“ am Wiener Zentralfriedhof: http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Zentralfriedhof.

Die vier Wiener Gasometer, an denen Wehdorn mitwirkte:

http://de.wikipedia.org/wiki/Gasometer_%28Wien%29.

as Stadtpalais Lichtenstein: http://de.wikipedia.org/wiki/Stadtpalais_Lichtenstein.

Der Bahnhof Wien Ottakring: http://de.wikipedia.org/wiki/Bahnhof_Wien_Ottakring.



Mit diesem Bau auf dem Wiener Zentralfriedhof schuf Max Hegele eine einmalige Friedhofskirche und darauf weist nicht nur ausschließlich ihr Stand am Friedhof hin, sondern eine ganze Reihe von spezifischen Details macht die „Dr.-Karl-Lueger-Gedächtniskirche“ unverkennbar zu einer einmaligen Friedhofskirche, wie in der ganzen Kunstgeschichte keine vergleichbare zu finden ist. Dekorreicher Fliesenbelag unter der mächtigen Kuppel wurde von Wehdorn zum Teil mit nachgemachten Fliesen renoviert.

"Was gut ist, entscheiden aber sicher nicht die Architekturkritiker."



Architekt Manfred Wehdorn: Geboren 1942 in Wien. Studium der Architektur an der Technischen Universität Wien (1960 bis 1969), 1969 promovierte er mit der Dissertation über „Die Baudenkmäler des Eisenhüttenwesens in Österreich. Ernennung zum Universitäts-Professor (1988), Vorstand des Institutes für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege der Technischen Universität Wien (1998); Senator der Technischen Universität Wien (seit 2001). Daneben hält er weltweit Vorlesungen. Seit 1973 führt er ein eigenes Architekturbüro.